



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nkoi (Der Leopard)

es auch ein ganzes Stadtviertel von Chinesen. Sie sind jedoch nach der hiesigen Sitte gekleidet; vereinzelt findet man auch noch einen langen Zopf dazwischen. Sie haben ihre eigenen Geschäfte hier, leben aber ganz nach ihren chinesischen Gebräuchen.

Dieses Jahr fand hier das 200jährige Jubiläum der Heiligsprechung vom heiligen Vinzenz von Paul statt, dem Gründer der Kongregation der Lazaristen, mit denen wir hier arbeiten. Dem Feste ging ein Triduum voraus, an welchem auch der hochwürdigste Herr Bischof teilnahm. Am Feste selbst kamen Se. Eminenz Kardinal Dongheety, zwei Bischöfe und mehrere Prälaten. Wir hatten ungefähr 150 Festteilnehmer. Um 10 Uhr war feierliches Pontifikalamt. Die Teilnehmer zogen in Prozession zum Gotteshaus; es war ein erhebender Anblick: Die hohen Kirchenfürsten in vollem Ornat, dann die Priester, Studenten und Novizen in weißem Rochet. Unser hochwürdigster Herr Bischof hielt die Festpredigt, in welcher er mit großer Begeisterung vom segensreichen Wirken des heiligen Vinzenz von Paul und dem regen Eifer seiner Söhne sprach. Nachmittags stattete Se. Eminenz den Schwestern im Refektorium einen gemüthlichen Besuch ab.

Himmelberg

Ein Pater Missionar baute sich eine Strohütte in der Wildnis und war auf der Suche nach einem geeigneten Platz für eine Missionsstation. Eines Tages kamen zwei Kinder (Zwillinge), ein Knabe und ein Mädchen im Alter von sechs Jahren, zum hochwürdigen Missionar vier Stunden weit gelaufen und meldeten, daß sie geschickt seien von einer sehr schönen weißen Frau mit dem Auftrag, daß sie wünsche, daß an diesem Platze, wo soeben der Pater Missionar seine Hütte baute, eine Mission entstehe. Die Leute (welche zu der Zeit noch alle Heiden waren) sollen sich bekleiden und bekehren. Der hochwürdige Pater Missionar staunte bei dieser Nachricht und erkannte einen göttlichen Wink und setzte sofort alle seine Kräfte ein, dem Wunsche der schönen unbekanntten Frau nachzukommen. Bald entstand eine Schule und diese zwei Kinder waren unter den ersten, welche zur Schule kamen, lernten fleißig und wurden auf den Namen Gabriel und Melania getauft. Viele andere folgten ihnen nach, und heute ist da eine blühende Missionsstation.

3

Nkoi (Der Leopard)

Unter den wilden Tieren auf dem Lande, am Kongo, macht der Leopard außer den Schlangen am meisten von sich reden. Bald holt er sich ein kongonesisches Schaf ohne Wolle, bald läßt er eine Ziege halb verSpeißt liegen. Dann stattet er wieder dem Hühnerstall einen unliebsamen Besuch ab oder überfällt die friedlichen Enten. Ist er sehr hungrig und hat er für Junge zu sorgen, so wagt er sich auch an Menschen. Die schwarzen Jäger riechen, ob der Nkoi in der Nähe ist oder schon an einem bestimmten Ort war. So riefen unsere Mädchen einmal in der

Nacht: „Schwestern, geht nicht heraus, der Nkoi ist im Hof, wir riechen es.“ Am nächsten Morgen sah man auch wirklich seine großen Takenspuren auf der Erde. Er war bis vor die Rükchentüre gekommen. Ein andermal wird er auf einem Baum gesehen, bald schleicht er sich an die Hütten der Eingeborenen und wird so der Schrecken für alt und jung. Wenn er die Gegend allzu unsicher macht, wird eine Falle gebaut. Die Neger riechen ganz genau, welchen Ausgang der Nkoi gewöhnlich aus dem Urwald benützt. So wird dieses Mal die Falle in Form einer Hütte im Heidendorf Bokala gebaut. Dicke Holzpfähle dicht aneinander in die Erde gepflanzt, bilden die Wände. Das Dach wird aus dichtgeflochtenen Palmblättern gebildet. Diese Hütte ist durch eine Wand, in welcher sich eine Klapptüre befindet, in zwei Räume geteilt. Hinter dieser Türe wird ein Ziegenbock angebunden, der durch sein Gemäcker und seinen Geruch den Leoparden anzieht. An dieser mittleren Türe ist eine Schelle angebracht. Geht nun der Nkoi durch die mittlere Türe und packt den Ziegenbock, so fällt die Türe zu und gibt gleichzeitig den in einer Hütte dicht dabei harrenden Jägern Signal, daß der Nkoi gefangen ist. Sobald das Tier merkt, daß es gefangen ist, rast es wild in der Hütte umher. Es kam vor, daß es sich, wenn das Dach zu schwach war, durch dasselbe hinausgeslüchtet hat und der arme Ziegenbock dabei sein Leben lassen mußte, ohne dem eigentlichen Zwecke gedient zu haben. Nun wird der Leopard geschossen, wozu es gewöhnlich mehrerer Schüsse bedarf. Haben sich die Männer überzeugt, daß er wirklich tot ist, denn er hat ein zähes Katzenleben, und ist die Kunde ihres Fanges ins Dorf gedrungen, so rüsten sich alle Einwohner zu einem Festzug. Zuerst wird dem Tier die Zunge weit aus dem Halse gezogen, alt und jung kommt heran, streift mit der Hand über dessen Zunge und reibt sich dann mit der befeuchteten Hand den Kopf ein. Man sollte meinen, die Schwarzen tun das, um irgendeine gute Eigenschaft des Tieres zu bekommen, z. B. die Stärke u. dgl. Aber dem ist nicht so. Sie tun es, damit ihre Haare so rauh werden sollen, wie die Zunge des Nkoi, und sich dann besser afscheren lassen. Bei den Negern gibt es keine Friseur und Friseusen und auch keine scharfen Scheren, wie in Europa, und doch ist es nötig, daß von Zeit zu Zeit, bei den Frauen so gut wie bei den Männern, der Wollkopf einmal geschoren wird. Früher benutzten sie dazu eine kleine Lanzette, jetzt rasieren sie mit einer Glasscherbe ganz künstlich die Haare ab. Diese Methode eignet sich nicht gut für weiche Haare. Haben die Neger aber nur einmal in ihrem Leben mit der Hand über die Zunge des Leoparden gestrichen und den Kopf mit der so befeuchteten Hand eingerieben, dann werden die Haare rauh und lassen sich besser scheren. Das Erlegen des Nkoi ist also von doppeltem Nutzen. Zu diesem Zwecke wird die erlegte Beute in jedem Dorfe niedergelegt; einige Männer tragen den Nkoi an den Pfoten und ein Junge hält den Schwanz. Dann bewegt sich der Zug singend zuerst durch das eigene Dorf, dann geht es zu der Patresmission und zu den Schwestern und in die Nachbardörfer, das Tier von Zeit zu Zeit stolz schwenkend. Die Männer, welche die Ehre haben, den Nkoi zu tragen, singen: „Iso to-ome Nkoi-e la wanya.“ Der ganze Zug wiederholt im Refrain: „Nko la wanya la wanya“, und klatschen dabei taktmäßig in die Hände. (Wir haben getötet einen Leoparden mit Verstand — mit Verstand.) Am Abend kehrt der Zug wieder in das Heimatdorf zurück. — Nun wird dem Tier das schöne gefleckte Fell abgezogen und mit einer Rinde

präpariert. Das Fleisch wird verteilt, und zwar nur als Leckerbissen für die Männer; die Frauen bekommen nichts, diese haben nur die Ehre, für die Männer mit dem vielen Verstand das Zuckerbier und den Maniok zu liefern. — Nach einigen Tagen kommt der zweite Zug. Der älteste Mann, Mpaka (es ist eine Ehre, wie z. B. in Europa der Schützenkönig u. dgl.), ist mit dem Leopardenfell bekleidet, so daß man meint, ein aufrecht gehender Nkoi käme daher. Ein Junge trägt wieder den Schwanz. Unterwegs wird wieder das Lied gesungen mit dem Refrain: Ifo to-om ee Nkoi e-la wanya — —. Wir haben getötet einen Leopard mit Verstand. Auf der Mission und in den Dörfern wird haltgemacht. Auf dem Tam-Tam beginnt nun eine heidnische Tanzweise. Der mit dem Leopardenfell bekleidete Mann tanzt dazu und die Umstehenden klatschen in die Hände; er tanzt so schön und kunstvoll in allen möglichen Bewegungen. Wenn auf diese Weise die ganze Nachbarschaft besucht und erfreut wurde, gibt es noch ein kleines Fest im eigenen Dorf. So wissen sich auch die armen Neger in ihrer Wildnis eine unschuldige Freude zu verschaffen.

Menschen sind die Menschenkinder
 Aller Zeiten, aller Zonen,
 Ob sie unter Birkenbüschen
 Oder unter Palmen wohnen. (Dreizehn Linden.)

Schwester M. Virgilia, C. P. S.

3

Seltame Bescherung

Man hat Beispiele, daß Leute oft mit einem Male reich geworden sind. Der eine hat's ererbt, der andere gewonnen, der dritte gefunden, der vierte vielleicht durch Betrug und Wucher errungen. Der Bauer aber, von dem die Geschichte Meldung tut, ist auf ganz andere Art plötzlich zu Geld gekommen. Sein Ochse hat's ihm gebracht. Ein schlauer Dieb nämlich war insgeheim zur Nacht in den Stall geschlichen und hatte den Ochsen weggetrieben. Er war schon mit ihm im Freien und glaubte seine Beute in Sicherheit zu haben. Da kam er an einen breiten und tiefen Graben, über den der Ochse nicht zu bringen war. Um das Tier nun nach sich ziehen zu können, schnallte der Dieb seine Geldgurte ab, band sie dem Ochsen um die Hörner und zog, was er ziehen konnte. Der Ochse aber, der stärker war, riß sich los, wandte sich um und kehrte vollen Laufes zum Stalle zurück, laut brüllend, so daß der Bauer aufwachte und nach dem Ochsen sich umsah. Da fand er denn die Bescherung, und weil der Dieb sich nicht meldete, so behielt er die Gurte samt dem Gelde.



Achte den Sammler des WfW.!